

Gebet und Mut als roter Faden

*Predigt von Bischöfin Dr. Beate Hofmann zur Ordination am 25. Mai 2025 in Langenselbold.
Predigttext: Joh 16,23b-33*

Liebe zu Ordinierende, liebe Ordinationsgemeinde,

der heutige Tag ist für Sie eine Schwelle, ja, in gewisser Weise auch ein Wendepunkt. Ein langer Weg hin zu diesem Tag liegt hinter Ihnen. In unseren Gesprächen bei der Ordinationsvorbereitung in Germerode wurde das deutlich. Viele von Ihnen sind durch zahlreiche Lebenskurven gelaufen, durch Höhen und Tiefen, in andere Berufe, durch Phasen des Suchens und Zweifelns. Und doch war da etwas, was Sie nicht losgelassen hat, was Sie gelockt, gerufen, gezogen hat, weiterzugehen auf diesem Weg ins Pfarramt. Und darum sind Sie heute hier.

Beim Zuhören kam mir ein Labyrinth vor Augen, nicht das Labyrinth aus der Zeit der Aufklärung mit Irrwegen, sondern das klassische Labyrinth z.B. in der Kathedrale in Chartres. Solche Labyrinthe haben *einen* Weg, der in vielen Kurven mal weit weg von der Mitte, mal nah dran und dann schließlich hinein in das Ziel, die Mitte führt. Es sind geistliche Wege, voller Glaubens- und Lebenserfahrungen.

Und wer in der Mitte angekommen ist, ist an einem Wendepunkt. Jetzt gilt es, den Weg auch wieder hinauszufinden, zurück in den Alltag, in eine neue Rolle, in eine neue Aufgabe, ohne Mentor*in, ohne Vikariatsgruppe. Auch dieser Weg wird manchmal sehr nah an Ihrem Kraftzentrum verlaufen, in engem Kontakt mit Gott und Kolleg*innen und Menschen, die Sie gut begleiten. Und manchmal werden Sie sich allein und weit weg von allem dem fühlen, was Sie in diese Aufgabe geführt hat.

Dieser Weg liegt jetzt vor Ihnen, in neue Orte, in neue Gemeinden, in neue Gemeinschaften. Sie gehen diesen Weg mit einem Auftrag und begleitet vom Segen Gottes und dem Gebet der Gemeinde. Sie gehen diesen Weg gut gerüstet durch ein Theologiestudium und das Vikariat, durch Menschen, die Sie bis hierher begleitet haben und das bitte auch weiterhin tun werden.

Ich sehe die Ordination als diesen Moment in der Mitte, im Zentrum des Labyrinths, als Ziel Ihres Weges in den Pfarrdienst und zugleich als Auftakt für einen neuen Weg in diesem Amt, auf den Sie heute gesendet werden.

Der Predigttext für diesen Sonntag Rogate passt wunderbar zu diesem Wendepunkt. Denn hier bereitet Jesus seine Freunde auf seinen Abschied vor, auf ein Leben und eine Zeit ohne ihn.

Ich lese John 16,23b-33 aus der Basisbibel:

„Amen, amen, das sage ich euch: Alles, worum ihr den Vater in meinem Namen bittet, das wird er euch geben! Bis jetzt habt ihr in meinem Namen um nichts gebeten. Bittet – und ihr werdet es bekommen. Dann wird die Freude euch ganz und gar erfüllen!«

»Ich habe euch das alles in rätselhaften Worten gesagt. Es kommt die Stunde, wenn ich nicht mehr in rätselhaften Worten zu euch reden werde. Dann werde ich zu euch offen und unverhüllt vom Vater reden. An dem Tag werdet ihr in meinem Namen bitten. Ich sage nicht, dass ich den Vater für euch bitten werde. Denn der Vater selbst liebt euch, weil ihr mich liebt – und weil ihr glaubt, dass ich von Gott gekommen bin. Vom Vater her bin ich in die Welt gekommen. Jetzt verlasse ich die Welt wieder und kehre zum Vater zurück.«

Da sagten seine Jünger zu ihm: »Jetzt sprichst du offen und unverhüllt und redest nicht mehr in rätselhaften Worten. Jetzt wissen wir, dass du alles weißt. Es ist gar nicht erst nötig, dass dir jemand eine Frage stellt. Deshalb glauben wir, dass du von Gott kommst.«

Da antwortete Jesus: »Jetzt glaubt ihr? Seht doch! Die Stunde kommt, ja, sie ist schon da: Man wird euch auseinandertreiben – jeden dorthin, wo er herkommt. Und mich lasst ihr allein zurück! Aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir. Das habe ich euch gesagt, damit ihr bei mir Frieden findet. In der Welt habt ihr Angst. Aber fasst Mut, ich habe die Welt besiegt!«

Die Freunde Jesu stehen an einer Schwelle in eine tiefgreifende Veränderung, an einem Wendepunkt in ihrem Weg der Nachfolge, den sie noch nicht so ganz verstehen und begreifen. Jesus wird sie verlassen, er wird sterben und zu Gott zurückgehen. Und wie in vielen Veränderungen, so ist auch ihre Situation von tiefgreifenden Paradoxien und Spannungen geprägt.

Es geht um die Spannung zwischen offener Rede oder rätselhafter Rede, es geht um allein oder beieinander sein, es geht um Angst und Trost, um in der Welt sein, aber nicht von der Welt sein. Jesus versucht, seine Jünger*innen durch diesen Weg durch Paradoxien und Spannungen zu begleiten und ihnen dafür Orientierung und Wegzehung mitzugeben, sozusagen einen Faden auf dem Weg durch das Labyrinth. So, wie in der griechischen Sage Ariadne dem Theseus einen roten Faden mitgegeben hat, damit der nach dem Kampf mit dem Minotaurus den Weg aus dem Labyrinth herausfindet.

Um das richtige Reden und Verstehen der Botschaft Gottes geht es in dieser Abschiedsrede. Immer wieder irritiert Jesus Menschen, z.B. den klugen Nikodemus oder die engagierte Martha, weil sie meinen, etwas verstanden zu haben, aber Jesu Worte doch nicht richtig begreifen. Auch wir meinen oft, zumal nach vielen Semestern Theologie und intensiver Textbeschäftigung, wir hätten verstanden, was Jesus sagen will. „Es kommt die Stunde, da werde ich offen zu euch reden“, sagt Jesus. Die Jüngerschaft meint, der Moment sei schon

gekommen, sie verstünden. Und Jesus sagt: „Schon jetzt glaubt ihr?“ Er deutet damit an: erst nach seinem Tod, erst durch seine Auferstehung wird sich der Sinn seiner Sendung in die Welt, durch die Welt, über die Welt hinaus erschließen.

Wie die Jünger*innen müssen auch wir immer wieder neu um das richtige Verständnis von Gottes Wort und um die richtige Weise, davon zu sprechen, ringen. Neue Formate wie moderne Gottesdienstformen, Bibliolog, Segensfeiern an besonderen Orten, all das sind Versuche, Wege zu finden, wie die Botschaft neu gehört und verstanden wird, wie wir Evangelium so teilen, dass Menschen verstehen. Aber auch jeden Sonntag auf der Kanzel, in jeder Schulstunde, bei jedem Krankenbesuch stellt sich diese Herausforderung neu, so zu sprechen, dass Menschen verstehen und unsere Botschaft sie berührt. Und dabei gilt es, eine Sprache zu finden, die Menschen nicht ausschließt oder ausgrenzt, sondern ihrer Vielfalt und Diversität gerecht wird.

Sie wissen aus eigener Erfahrung: Das ist nicht nur Handwerk und Technik, das braucht auch heiligen Geist, der die Ohren und Herzen öffnet, das lässt sich nicht machen. Aber es geht auch nicht ohne uns und unsere Anstrengung, ohne das beständige theologische Arbeiten und Suchen nach den richtigen Worten und Formen.

Den Faden, den Jesus hier als Orientierung durchs Labyrinth und als Hilfe für die Kommunikation des Evangeliums auslegt, das ist das Gebet. „Bittet“, diese Aufforderung Jesu hat dem heutigen Sonntag seinen lateinischen Namen Rogate gegeben.

Warum ist das Gebet so ein Hilfsmittel durch die mühsamen Wege des Lebens? Sie alle können vermutlich von Erfahrungen mit dem Beten erzählen, von Momenten des Erhörtwerdens, aber auch von Momenten, in denen unser Gebet ohne Resonanz zu bleiben scheint. Manche sehen Gebet als Regression, nach dem Motto: „ich werfe alles Gott vor die Füße und sage, mach du.“

Ja, wer betet, gesteht sich ein: Das schaffe ich nicht alles aus eigener Kraft. Aber wer betet, bleibt nicht stumm, sondern sucht Worte, Ausdruck und nimmt nicht einfach hin, was sorgt und quält und beschäftigt, sondern bringt es vor Gott, geht in Kontakt mit der Quelle unserer Kraft.

Und Jesus stellt in Aussicht: „Bittet und ihr werdet es bekommen.“ Nicht wie beim Automaten, Geld rein, Cola raus, sondern als Prozess, der mich, mein Gebet und die Situation verändert.

„Wer betet, übernimmt Verantwortung“, sagt die Theologie Ulrike Suhr. Denn zum christlichen Gebet gehört grundlegend, dass wir nicht nur für uns, sondern auch für andere bitten. Das ist ein Teil unserer Sorge für andere, für ihre Seele, aber auch für ihr Leben. Und damit beten christliche Gemeinden weltweit heute intensiv für den Frieden, in Gaza, in der Ukraine, in all den anderen Kriegen und Konflikten unserer Zeit.

Wir beten heute und auch bei vielen anderen Anlässen für Sie und bitten um Kraft und Orientierung für Sie. Darauf können Sie sich verlassen.

Zum Gebet legt Jesus einen zweiten Faden für den Weg aus dem Labyrinth: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Oder, wie es in der

Basisbibel heißt: „In der Welt werdet ihr bedrängt, aber habt Mut. Ich habe die Welt besiegt.“

Mir geht bei diesen Worten in diesen Tagen Mariann Edgar Budde durch den Sinn, die anglikanische Bischöfin von Washington. Von Bedrängnis in der Welt können sie und unsere amerikanischen Geschwister gerade viel erzählen. Bischöfin Budde hat Donald Trump mutig die Stirn geboten und ihn im Gottesdienst zu Beginn seiner Präsidentschaft an die christliche Botschaft der Liebe und Barmherzigkeit erinnert. Mutig sein heißt nicht, keine Angst haben, aber sich von der Angst nicht hindern lassen und trotzdem das tun, was nötig und dran ist. Mutig sein, so sagt die amerikanische Bischöfin, bedeutet, etwas zu tun, von dem man meint, man kann es nicht.

Fasst Mut, das heißt heute, in diesem Ordinationsgottesdienst: „Geht die Veränderungen an, gestaltet Kirche mit in dieser Zeit von Veränderung, zwischen dem, was vertraut und liebgeworden ist, aber nicht mehr für alle passt, und den unendlichen Möglichkeiten neuer Formen und Wege, Gottes Liebe weiterzusagen und weiterzugeben in dieser Welt.“

In Ihrem Vikariatskurs gibt es ein Lied, das in besonderer Weise und in vielen Umtextungen für sie ermutigend gewirkt hat, das Kindermutmachlied, das wir darum nachher auf ihren Wunsch hin singen werden.

Und dann ist da dieser letzte Satz: „Ich habe die Welt besiegt“. Die ganze Rede Jesu ist durchzogen von dieser Spannung von „in der Welt sein“ und „die Welt überwinden“. Es ist Kern der Botschaft Jesu im Johannesevangelium, dass Christus von Gott in die Welt gesandt ist, weil Gott die Welt liebt, weil er uns nicht unserem Schicksal überlässt und uns nicht aufgibt.

Diesem Weg Gottes in die Welt, diesem Missio Dei sollen wir als Kirche folgen und missionale Kirche, hingehende, Christus in die Welt folgende Kirche sein. Wir sollen uns nicht hinter Kirchenmauern verschanzen und hoffen, dass die Menschen schon irgendwie den Weg zu uns finden.

Und gleichzeitig sollen wir nicht einfach in der Welt aufgehen und in die Welt hinein verdunsten. Es gibt in der Botschaft Jesu etwas, das über die Welt hinausführt und in Distanz zur Welt bringt.

Und darum sind Christinnen und Christen und Pfarrpersonen insbesondere nicht nur dem Gehorsam gegenüber Gesetz und dem Staat verpflichtet, sondern im letzten Gott und seinem Wort. So steht es auch im Ordinationsprotokoll, das Sie alle unterschrieben haben. Und das kann den Mut geben, Mächtigen die Stirn zu bieten und klar zu sagen, was die Botschaft der Liebe Gottes heute bedeutet, wenn das in Vergessenheit zu geraten droht oder verzerrt wird.

Bei Gott Frieden finden, das ist das Ziel, das Jesus beschreibt. Der Friede Gottes ist mehr als ein Waffenstillstand in Gaza oder Kiew, auch wenn wir den dringend erbitten und herbeisehnen. Der Friede Gottes führt über das, was uns hier bedrängt, hinaus, über Zeit und Raum hinaus, auch über Schmerz, Leid und Tod hinaus ins Ewige. In dieser Verheißung leben wir und arbeiten wir.

Es ist ein schweres Amt, werden Sie nachher im kurhessischen Stoßseufzer, unserer Ordinationsverpflichtung sagen. Schwer im Sinne von herausfordernd, verantwortungsvoll, aber auch schwerwiegend, gewichtig, so gewichtig, dass Sie nicht davor weglaufen wollten oder konnten, sondern heute hier stehen und damit zum Ausdruck bringen: „Ja, ich bin bereit, ich will diesen Weg weiter gehen.“ Dazu gebe Gott seinen Geist, dass Sie Frieden in ihm finden mögen und Mut und Trost in der Botschaft, die Ihnen aufgetragen ist.

Amen.